

Henning Schröer

PRAKTISCHE THEOLOGIE ALS HANDLUNGSTHEORIE IN DEM GÖTERSLOHER HANDBUCH DER PRAKTISCHEN THEOLOGIE

Vor kurzem ist als erster Band des auf vier Bände angelegten Gütersloher Handbuchs der Praktischen Theologie Band 2 erschienen. Er trägt den Titel: "Praxisfeld: Der einzelne/Die Gruppe." Im nächsten Jahr wird Band 3: "Praxisfeld: Gemeinden" folgen. Weiterhin sind vorgesehen Band 4: "Praxisfeld: Gesellschaft und Öffentlichkeit" und Band 1: "Praxisfeld: Theologie".

Das Herausbergremium (Peter C. Bloth, Karl-Fritz Daiber, Jürg Kleemann, Claus-Jürgen Roepke, Henning Schröer, Traugott Stählin, Klaus Wegenast) versucht mit diesem Handbuch eine neue Wissenschaftssystematik der Praktischen Theologie zu realisieren. Maßgeblich dafür ist ein situations-pragmatischer Ansatz, der vor allem von Jürg Kleemann und mir entwickelt worden ist. Bekannt ist die Aufgliederung der Praktischen Theologie in Unterdisziplinen wie Homiletik, Liturgik, Katechetik/Religionspädagogik, Lehre von der Seelsorge, um die vier Kerndisziplinen zu nennen, die überall auch in der Lehre berücksichtigt werden. Weitere Unterdisziplinen haben zu Recht ihre Ansprüche angemeldet: Diakonik, Aszetik, Kybernetik (im alten klassischen Sinne) und die Lehre vom Kirchenrecht. Diese Aufgliederung bringt Spezialisierung mit sich, durch die eine Einheit der Praktischen Theologie kaum noch wahrnehmbar ist. Nicht nur die Einheit der Theologie ist krah gefährdet oder kaum noch vorhanden, sondern auch die Einheit der Praktischen Theologie. Diese Entwicklung erscheint unvermeidlich, weil die Unterdisziplinen der Praktischen Theologie jeweilige humanwissenschaftliche Nachbarwissenschaften haben, deren Kenntnis einen voll in Anspruch nimmt. Neue Formen und Entwicklungen der Rhetorik, die Erziehungswissenschaft, die Psychologie, die Theorien von ästhetischer Kommunikation, die Soziologie, Theorien des helfenden Handelns, jede dieser Wissenschaftsbemühungen haben ein Ausmaß erreicht, das nur durch Spezialisierung gewissenhaft zu bewältigen ist. Wird die Einheit damit zu einer Utopie oder Aporie?

Praktische Theologie bezieht sich auf Praxis, in der zumindest eine faktische Einheit von Handlungen und Personen existiert. Dem Pfarrer, dem Mitarbeiter, dem Religionslehrer wird die Zumutung einer persönlichen Integration gemacht; sie ergibt sich einfach faktisch, wenn auch sicher oft mit schlechtem Gewissen, geringem Wissen, feststellbarer Inkompetenz

Sicher ist jedenfalls, daß eine Theorie Praktischer Theologie nur dann auch praxisnah ist, wenn sie sich auf Praxis einläßt und ohne Preisgabe wissenschaftlicher Anforderungen auch Prioritäten verschiebt, weil sie den Tatbestand der unterschiedlichen Situation ernstnimmt. Daß sie dabei nicht in eine Rezeptkasuistik verfallen darf, ist klar. Die Zielvorstellung Handlungskompetenz meint keineswegs solche Anweisungen, bei denen sich ja doch immer wieder nur herausstellen würde, daß subjektive Faktoren das Bild entscheidend verschieben.

Als den ökonomischen Prinzip ergibt sich der Ansatz bei einer bestimmten Handlungsebene, wie sie durch Berufsanforderungen gegeben ist. Damit ist ein bestimmter Handlungsradius gegeben, zugleich auch eine Einheit der Handlungen durch Raum und Zeit. Bekanntlich gibt es Handlungen, die bestimmten Teildisziplinen gar nicht zuzuordnen sind, weil sie so komplexe Aspekte haben. Wohin gehört der Kindergottesdienst, wohin die Amtshandlungen, wohin die Jugendarbeit? Die Disziplinen überlappen sich. In der Homiletik werden z. B. jetzt die Fragen nach der seelsorgerlichen Bedeutung der Predigt entscheidend wichtig, um nur ein Beispiel zu nennen.

Die leitende Theorieaufgabe besteht also darin, von Handlungsebenen auszugehen, die Integrationen in situationsspezifischen Handlungen aufzusuchen, also z. B. nicht nach der Predigt allgemein zu fragen, sondern nach der Predigt aus Anlaß, zu bestimmter Zeit, mit folgenden generellen Zielvorgaben usw. Das entspricht der Praxis, wo fallorientiert gearbeitet wird. In Anhang war der Fall, heißt es richtig bei den "Themenstudien", die die Predigtstudien des Kreuz-Verlags ergänzen. Ernst Lange hatte den Situationsfaktor als entscheidende Größe in die Predigtarbeit eingeführt, aber das ist natürlich auch für andere Aufgaben geltend zu machen. Wobei Ernst Lange mit Recht nicht einfach eine Feldbeschreibung als Handlungsvoraussetzung meinte, sondern eine kritische Sicht von Situation daraufhin, was nun zur Predigt nötigt. Daß dabei ein systematischer Predigtbegriff heuristisch

gebraucht wird, ist einsichtig und von Ernst Lange wohl zu wenig näher bedacht worden. Es ändert aber nichts an der Notwendigkeit eines situations-pragmatischen Ansatzes, der danach fragt, zu welchem praktisch-theologischen Handeln die jeweiligen Situationen (z. B. Schulanfang, Nachbarschaftskonflikte, diese oder jene Initiative, Beginn eines Besuchs-dienstes oder was immer) herausfordern. Damit nähert sich das Handbuch einem Werkbuch für die Praxis.

Man kann fragen, ob diese Aufgabe lösbar ist. Einerseits wissenschaftliche Grundinformation über die Probleme eines Fachs - insbesondere auch im Blick auf Fachfremde -, wie dies die klassische Aufgabe eines Handbuchs ist, andererseits auch Handlungsanreiz und -analyse, wie dies bei Werkbüchern der Fall sein kann. Zu einem Urteil über das Gelingen des Projekts ist es sicher noch zu früh, aber schon der Versuch dürfte als solcher ein lohnendes Unternehmen sein.

Auf diese Weise wurde mit dem zweiten Band eine Handlungsebene thematisiert, die sonst noch gar nicht recht ins Blickfeld getreten ist: Der Einzelne und die Gruppe. Kirche als Gruppe war die entscheidende neue Perspektive vieler Bemühungen der letzten Jahre, wie auch der Streit um die Gruppendynamik ja deutlich beweist. Aber auch die Frage nach Basis-gemeinden wie nach Selbsterfahrung zeigen, daß die Infrastruktur von Gemeinde und Kirche sehr viel mehr bei elementaren Interaktionen angesiedelt ist als das in den geläufigen Ausarbeitungen Praktischer Theologie der Fall ist. Die alte immer noch berechtigte Klage, daß Praktische Theologie im Grunde Pastoraltheologie, pfarramtliche Berufskunde sei - teilweise wieder gewendet zum Lob der Beschränkung auf Pastoraltheologie - wird hier akut. Kirche außerhalb des Pfarramts, Gemeinde von unten, allgemeines Priestertum bezeichnen Handlungsansätze, die gewiß nicht antipfarrlich entwickelt werden sollten, wie Band 3 lehren wird, die aber viel mehr Beachtung und Förderung, Rat und Legitimierung bedürfen, als das gemeinhin geschieht. Ich möchte sogar behaupten, was das Handbuch vermutlich auch noch gar nicht realisieren kann, daß Praktische Theologie von den drei Säulen der Berufstheologie (Pfarrer, nichtfachtheologische Mitarbeiter, nichtberufliche Mitarbeiter (Laien)) aufzubauen ist, so schwierig dieses Unternehmen auch erscheint.

Natürlich kann der Aspekt der verschiedenen Handlungsziele, oder vielleicht besser gesagt, der Grundhandlungsrichtungen, der sich in den bekannten Unterdisziplinen niederschlägt, nun nicht völlig aufgehoben werden. Aber eine gewisse Vereinfachung ist möglich. Das Handbuch differenziert das praktisch theologische Handeln in vier Grundziele: A. Verkündigung und Kommunikation, B. Bildung und Sozialisation, C. Seelsorge und Diakonie, D. Leitung und Organisation. Sicher kann es hier noch Verbesserungen in der Terminologie geben. Ist Kommunikation nicht ein umgreifendes Handlungsziel ebenso wie Verkündigung, sofern damit das generelle Proprium von Theologie überhaupt gemeint wäre? Es ist sicher angesprochen, was auch mit dem Terminus "Gemeinschaft" innerhalb der bekannten Trias "Zeugnis, Verkündigung, Dienst" ausgesagt ist. Auf jeden Fall wird damit aber eine Integration von Homiletik und Liturgik befördert, die ja auch zunehmend in der Homiletik wieder gesehen wird, weil die Situation, auf die sich Predigt bezieht, eine stark rituell bestimmte Situation ist. Bildung und Sozialisation stellen dagegen kaum vor derartige Probleme, wenn auch das Verhältnis zu Lernen und Erziehung geklärt werden müßte. Seelsorge und Diakonie nimmt die theologisch-kirchlichen Termini auf, Beratung und Sozialarbeit sollen damit nicht ausgeschlossen sein. Leitung und Organisation umfaßt auch informelle Prozesse soziologischer Strukturierung. Wenn ich recht sehe, so sind es insgesamt vier Grundmodi, die auch kurz mit Feiern, Lernen, Helfen, Leiten gekennzeichnet werden könnten. Zu fragen wäre, ob Wesentliches vergessen worden ist. Im Blick auf eine Differenzierung des Handlungsbegriffs wird dies kaum der Fall sein. Sicher muß es wünschenswert sein, auch das Leiden und insgesamt den Vollzug von Leben gegenüber einem Handlungsverständnis zur Geltung zu bringen, das zweckrational analysierbar wäre. Aber diese Korrektur ist grundsätzlich mitzudenken und mildert die Stringenz des Ansatzes nicht. Handlungsebenen und Handlungsziele ergeben eine Matrix, durch die die Felder der Praktischen Theologie aufgeschlüsselt werden. In der religionspädagogischen Didaktik sind in ähnlicher Weise bereits Strukturgitter erarbeitet worden. Das System ist natürlich noch reichlich grob, ermöglicht aber eine Verortung der Aufgaben Praktischer Theologie, die für Ausbildung wie Kompetenzgewinnung zu beachten sind. Sie ermöglicht es, nicht nur vorhandene Tä-

tigkeiten, Handlungssorten einzuzeichnen, sondern die Frage nach Defiziten zu artikulieren.

Die vorläufige Matrix - denn innerhalb der Ausführung ergeben sich neue Präzisierungen - ist dem Band 2 vorangestellt. Ich füge diese Topographie meinen Überlegungen als Anhang zur besseren Vorstellung bei. Dabei ist zu berücksichtigen, daß keineswegs alle Gitterfelder vollständig besetzt sind; das Handbuch kann nur exemplarische Auswahl bieten, es würde sonst zur Bibliothek werden.

Für die Anlage der Artikel im einzelnen ist von Jürg Kleemann ein Vorschlag zur Bearbeitung entwickelt worden, der auf die Formel gebracht werden kann: Es gilt zu beantworten: Wer tut was für wen, wo, wann, mit wem und warum? Dabei geht es um Beschreibung der Ausgangslage, Ansätze zur Analyse, Urteilsbildung und Gewinnung von Handlungsberatung. Praktische Theologie ist Kirchenberatung in kritischer und entwerfender Absicht. Das Reformelement in die Praktische Theologie einzubringen, ist eins der bestimmenden Anliegen der Bemühungen vergangener Jahrzehnte gewesen. Reformatio semper reformanda est, gerade im Blick darauf, daß nicht einfach alles gemacht werden kann. Ernst Fuchs hat sehr pointiert gesagt, der Praktische Theologe habe gerade darauf zu achten, was nicht gemacht werden könne, weil Gott handle; das darin liegende Wahrheitsmoment darf nicht verloren gehen ebenso wie die Erkenntnis, daß der Heilige Geist ein Freund verstehender Vernunft ist und will, daß die Geister geprüft werden, von wen sie stammen. Der Matrixansatz hat seine Probleme in der Verschränkung der Handlungsebenen. Die "Fahrstühle, Treppen und Stiegen" zwischen den Handlungsebenen sind nicht zu übersehen, desgleichen die Probleme der "Kirche von oben und unten". Aber graphische Darstellungen haben ihre notwendige Grenze. Ebenso ist zu beachten, daß Handlungen durch Personen in Strukturen vollzogen werden. So wie in der Religionspädagogik plötzlich wieder erkannt wird, daß der Lehrer mehr als nur eine Summe von Rollenwerten ist, so gilt Entsprechendes auch für eine nur handlungstheoretische Analyse. Aber in gewissen Stilformen, z. B. etwa Briefen oder persönlichen Fragebögen ließe sich doch auch diesem Aspekt Rechnung tragen.

Fassen wir als Testfall den in diesem Heft der "PASTORALTHEOLOGISCHEN INFORMATIONEN" erörterten Kasus Sonntag ins Auge, so zeigt sich, daß das Handbuch ihn in einzelne Vorhaben auflöst. In der Tat ist eine solche Mikroanalyse auch nötig. Aber mit Recht wird hier vom Zeitfaktor her eine Handlungseinheit deutlich, die in der Matrix nicht explizit sichtbar gemacht werden kann. Kirche vollzieht sich ja auch als Zyklus, als Rhythmus, als strukturierte Zeit mit verschiedenen Fristen und einzugestehender Endlichkeit. Die Einleitungen innerhalb der Teile der Bände haben hier eine wichtige Aufgabe. Von daher muß auch überlegt werden, ob das Fragmentarische praktisch theologischen Handelns - nicht als erschlüssener Notbehelf-, sondern als prinzipielle Bedingung zeichenhaften Handelns unter eschatologischem Vorbehalt - genügend zur Geltung kommt. Die Praktische Theologie darf die Eschatologie nicht ausklammern, so wenig sie damit ihr Interesse an sauberer Analyse, an Regeln und Kontinuitäten aufgibt.

Schließlich ist zu überlegen, daß systematische Vorgaben im Blick auf das Verständnis von Kirche und Gemeinde als der Urgröße. Praktischer Theologie - Praktischer Theologie als notwendiger Test auf die Gemeindefähigkeit, Leibhaftigkeit des Worts Gottes - nicht entbehrt werden können. Nur so kann auch Ethik daran gehindert werden, sich zu verabsolutieren, denn Praktische Theologie unterscheidet sich von Ethik darin, daß sie auch dogmatische Bestimmungen in sich aufnehmen muß. Aber das gehört ins Praxisfeld Theorie. Wenn der sich darauf beziehende Band erst am Schluß erscheinen wird, so ist dies nicht der Ausdruck von Verlegenheit - die hier referierten Überlegungen zeigen, daß die Methode des Handbuchs theoretisch wohl überlegt ist -, sondern der Versuch, von der Praxis her, bzw. dem gewählten heuristischen theoretischen Blickwinkel her auch theoriekritisch zu werden, also auch die Grenzen des Versuchs mit in die Überlegungen aufzunehmen. So könnte sich das Wechselspiel von Theorie und Praxis praxisnah und theorieergiebig vollziehen. Praxis und Forschung auf diese Weise verbunden dürften dann auch Konsequenzen für die Lehre zeitigen. Dies alles in der Erkenntnis, daß Praktische Theologie notwendig sich schneller wandeln muß als andere Disziplinen, wobei allerdings so etwas wie solche Theorieansätze länger blei-

bendes Interesse beanspruchen dürfte. Wer die Geschichte der Praktischen Theologie kennt, weiß, daß auch früher schon Versuche einer Aufgliederung von Handlungsebenen her angedacht wurden; freilich in situations-pragmatischer Zuspitzung und im Kontext heutiger Handlungstheorie stellt das Handbuch noch etwas wirklich Neues dar, kein Rock aus einem Stück auch kein Flicker, sicher aber etwas zum Mit- und Weiterstricken gerade für die Leser der PASTORALTHEOLOGISCHEN INFORMATIONEN beider Konfessionen.

HANDLUNGS- ZIELE (OBJEKTA- TIONEN)	A VERKÜNDIGUNG UND KOMMUNIKATION	B BILDUNG UND SOZIALISATION	C SEELSORGE UND DIAKONIE	D LEITUNG UND ORGANISATION
II praxisfeld DER EINZELNE DIE GRUPPE	• Formen persönlicher Frömmigkeit Gebet und Andacht Meditation • Ökumenische Spiritualität • Kunst und religiöse Erfahrung Malerei - Musik - Liturgie • Ritual und Aktion • Gedenksformen im Alltag Fest, Feiern, Spiel in Gruppen • Initiationsgruppe und Lebensstil • Umgang mit Massenmedien • Volksreligiosität • Brauche, Sitten, Aberglauben, Jugendreligionen	• Religiöse Erziehung in der Familie Zielvorstellungen Funktion der Familie • Gott, Jesus, die Kirche kennenlernen • Die religiöse Situation der Schüler in der Formen, Methoden und Medien im Nebereich • Erzählen biblischer Geschichten • Erschließen religiöser Sprache • Kindergruppenarbeit	• Selbsterfahrung Theologisches Erbe Theoriemodelle • Person sein als theo-soziale Erziehung • Hilfen zum Gespräch • Schuld - Vergebung - Reichte • Gruppendynamik • Analyse der Prozeßvariable Alltagsanführung, Praxis und Theorie Kontext Kirche	• Autoritäten und Gruppen Elternhaus Nachbarschaft Freunde Lehrer Religiöse Gruppen Subkulturen Sportgruppen
III praxisfeld GEMEINDEN	• Der Gottesdienst Traditionelle und neue Formen Kinder- und Familienpolitischdienst Gebete im Gemeindepolitischdienst Das Lied im Gottesdienst Die Predigt im Gottesdienst • Die Kultushandlungen Tafel - Konfirmation Trauung - Beerdigung - Jubiläum • Christliche Rituale in wechselnden Situationen • Die Kirchenmusik in der Gemeinde • Bauen und Umgang mit Räumen • Öffentlichkeitsarbeit Werbung und Kontaktpflege - Gemeindefeld • Angebote des Zusammenlebens Feste und Fahren - Hauskreise - Intention- lassende Aktivitäten - Saiten	• Arbeit mit Vorschulkindern • Arbeit mit Schülern • Kinderbibelwochen • Präparanden und Konfirmantenunterricht • Kirchliche Jugendarbeit in Gemeinde und Veren • Offene Jugendarbeit • Bildungsangebote für Jugendliche • Evangelische Erwachsenenbildung: Ziel - Formen • Zielgruppen der Erwachsenenbildung in der Kirche • Volkshochschule • Familienbildung • Gemeindefeld • Bildung von Mitarbeitern in der Gemeinde	• Einzelsorge • Gruppensorge • Basistheorie - Hausbesuche • Gemeindefeld • Ökumenische Diakonie • Seelsorge am Seeliger - Supervision • Mitarbeiterführung • Hochträger der Seelsorge und Diakonie	• Ordnungen Aufgabenbereiche der Gemeindeleitung Inspiration - Integration - Motivation Konzeptionsfindung - Planung Verfahren der Erfolgskontrolle • Institutionen der Gemeindeleitung Kirchenrat Muskulische und ehrenamtliche Mitarbeiter Plarant • Binnenkirchliche Beziehungen Kirchengemeinde und kirchliche Vereme Nachbarschaftsverband und Kirchenkreis • Außenbeziehungen der Kirchengemeinde Verhältnis zur politischen Gemeinde Gemeinwesenarbeit
IV praxisfeld GESELLSCHAFT UND ÖFFENTLICHKEIT	• Das Instrumentarium volkswirtschaftlicher Rituale Perikopenverordnungen - Agenden - Gottesbuch - Eucharistieorden • Evangelisation in der volkswirtschaftlichen Gesellschaft • Evangelisation in der ekklesiologischen Gesellschaft • Kirchenrat • Religion außerhalb der Kirche • Publizistik und Medienarbeit Pressearbeit - Hörfunk, Fernsehen - Film - audiovisuelle Medien - Buch-Verlagswesen - Kleinschrifttum • Kunst in der Kirche • Kommunikative, charismatische Bewegungen • Überlappungen als Agenturen des Wandels	• Kirchliche Schulen • Evangelische Akademien • Heimvolkshochschulen • Theologische Fakultäten und kirchliche Hochschulen • Das Studium in den verschiedenen Phasen Studium - Vikarusbildung - Pfarrernachbildung • Sonderebene des Pfarrernachbildung • Ausbildung der Religionspädagogen der Schulen • Fernstudium für Religionslehrer • Ausbildung von Mitarbeitern in Fachrichtungen • Ausbildung ehrenamtlicher Mitarbeiter • Die kirchenmusikalische Ausbildung • Konzeptionsstypen gesellschaftlicher wachstumsbildung • Entwicklung von Lehr- und Lernmitteln Gemeinden	• Ökumenische Diakonie Biot für die Welt - Friedensdienste - Zwischenkirchliche Hilfe • Hilfe für Behinderte Blinde - Gehörlose - Geistig Behinderte - Körperbehinderte - Mehrfach Behinderte • Hilfe für Gefährdete Suchtkranke - Drogenabhängige • Hilfe für Kranke Krankenhausseelsorge - Psychisch Kranke • Hilfe in Krisen Beratungsstellen - Teillebenssorge - Selbstmord- verhütung • Hilfe für besondere Aufgaben und Situationen Industrie - Kur -, Militärsorge - Zivildienst Ausländische Arbeitnehmer - Seemannsmission • Ausbildung zur Seelsorge und Diakonie	• Kirchenverfassungen • Kirchenmitgliedschaft • Aufgaben der Kirchenleitung Planung - Prioritätenetzung - Personalplanung Integration und Repräsentation • Visitation - Aufsicht • Institutionen der Kirchenleitung Synoden • Amt und Ordination Kirchliche Verwaltung • Funktionale Dienste - Werke Wohlfahrt und Beratung Kooperationen und Konflikte • Binnenkirchliche Beziehungen Zentralität und Dezentralität • Landeskirchen und klt. Kirche - Ökumene Landeskirchen und klt. Kirche - Ökumene Staat und Kirche, Kirche und Verbands Kirche in der pluralistischen Gesellschaft